

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 5 (1932-1933)

Heft: 6

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dieser Einkapselungstendenz Schulbänke vorzuschlagen, bei denen zwischen je zwei Schülern noch eine Scheidewand zu errichten wäre, so daß die Schüler gleichsam in einem Kasten säßen, mit ausschließlicher Orientierungsmöglichkeit nach dem Katheder.

Alles echte Glück und alle Kultur hängen aber davon ab, daß wir mehr und mehr mit all unseren Zwecksetzungen in die Gemeinschaft hineinwachsen. Und dazu soll die Schule als natürliche Trägerin der sozialen Erziehungsaufgabe helfen. Sie kann es, wenn sie sich hinsichtlich der gekennzeichneten Situation konsequent umstellt, wenn sie das Prinzip des gemeinsamen Arbeitens, des Sich Helfens zum Angelpunkt ihres Lebens macht. Sie sollte die Kinder nicht gegeneinander, sondern für- und miteinander arbeiten lassen.

Drei Grundideen der neuzeitlichen Schulreform sind es vor allem, welche (für die Primarschule) den Ersatz der alten Schulbankapparate durch einfache Tischchen mit einfachen, leichtbeweglichen kleinen Stühlen dringend fördern:

1. Die Worte Disziplin und Ordnung, auf die Schule angewandt, bekommen heute eine neue Sinnfüllung. Disziplin soll nicht mehr eine äußerliche Drillhaltung sein, wohl aber der Ausdruck eines echten und tiefen Respektverhältnisses zwischen Erzieher und Zögling und außerdem Angelegenheit wirklicher Selbsterziehung. Und „Ordnung“ ist nicht mehr unkindliche Regungslosigkeit, unnatürliche Passivität und erzwungene Bravheit. Man gestattet den Kindern heute eine weit freiere Haltung; man hält sich mit ihnen mehr im Freien auf; man duldet gelegentlich einen Dammbbruch des jugendlichen Ungetüms und Uebermutes.

Die herkömmlichen Schulbänke entsprechen dem Ideal einer Ordnung, die uns heute überspannt, verkrampt, rigoros und deshalb paedagogisch sinnwidrig erscheint.

Die neuen Schulmöbel sind leicht beweglich und gestatten ganz verschiedene Gruppierungen und Sitzanordnungen im Schulzimmer. Den Erfordernissen der einzelnen Schularbeiten sowohl wie der Sehnsucht der Kinder nach Abwechslung und Bewegung kann weitgehend Rechnung getragen werden.

2. Die Verwirklichung des modernen „Arbeitsprinzipes“, demzufolge sich die Kinder alle Kenntnisse und Fertigkeiten (durch „geistige“ und manuelle Arbeit) soweit wie möglich selbst erarbeiten sollen, fordert ebenfalls die neuen Schulmöbel.

Die alten Bänke sind der mehr rezeptiven Haltung der Schüler angepaßt. Das in höherem Grade produktive Schulkind, das sich jeder fortschrittliche Lehrer wünscht, braucht einen gewöhnlichen Arbeitstisch, auf dem es nicht nur lesen und schreiben, sondern auch ausschneiden, kleben, modellieren, nähen und bauen kann. (Auf den schrägen Pultdeckeln der alten Bänke befinden sich Arbeitsmaterial und Werkzeug ständig in der Gefahr, hinunterzurutschen.)

3. Dann ist es schließlich der Gedanke der Erziehung zur Gemeinschaft, welcher neue Schulzimmereinrichtungen fordert.

Belebende und beglückende Gruppenarbeit soll die Einzelarbeit weitgehend ablösen. Da brauchen die Kinder wiederum einfache Tische und bewegliche kleine Stühle, um sich je nach Bedürfnis truppweise zu einer Arbeit zusammenzufinden. So können sie gemeinsam beobachten, beschreiben, zeichnen, formen und bauen.

Das Primarschulzimmer unserer Zeit soll nicht mehr nach den Gesichtspunkten der Universitätshörsäle eingerichtet sein. Es soll der zweckmäßige und kindertümliche Werkraum einer Arbeitsgemeinschaft werden. Dann nähern wir uns von einer Seite hier der Verwirklichung des Grundsatzes, den Heinrich Pestalozzi vor bald 150 Jahren aufgestellt hat: „Das Schulzimmer soll eine erweiterte Wohnstube sein“.

Kleine Beiträge.

Ueber Versuche mit der Selbstregierung der Schüler als paedagogisches System in Polen und Spanien.

Von Hans Binz, Albisrieden (Zürich).

Lange vor dem Weltkriege ist schon aus dem englischen Sprachgebiet von Versuchen mit der Selbstregierung der Schüler berichtet worden. Neue Versuche endeten meist mit einem positiven Ergebnis, währenddem viele der uns bekannten gleichen Versuche im Gebiet der deutschen Sprache meist zu einem negativen Resultat führten. — Das 1925 in Genf begründete Internationale Erziehungsbureau, das von einem amerikanischen, einem afrikanischen und von europäischen Staaten unterhalten wird, hat im April 1930 durch

eine wissenschaftliche Erhebung über die Selbstregierung der Schüler als paedagogisches System zu einem umfassenden Studium dieses paedagogischen Themas auf internationalem Boden angesetzt. Diese Erhebungen geben zunächst Auskunft über die Gründe, die zu den Versuchen mit der Schüler-Selbstregierung führten. Das Hauptgewicht jedoch liegt bei diesen Erhebungen auf der Sammlung und Ordnung der gewonnenen praktischen Erfahrungen. Nicht weniger aufschlußreich ist die Gruppierung der Resultate nach ihrem Wert für die moralische, für die intellektuelle und für die soziale Erziehung. Das gesamte Material wird eine treffliche Orientierung über das Thema ergeben, wenn die Arbeit einmal soweit fortgeschritten ist.

Währenddem es noch bis in die jüngste Gegenwart hinein schien, als ob bloß angelsächsische Paedagogen und Schü-

ler diese Sache zu einem ersprießlichen Resultate zu führen vermöchten, sind inzwischen in der Nachkriegszeit Polen und Spanien zu Versuchen größern Stils mit der Selbstregierung der Schüler an ihren staatlichen Schulen übergegangen und befinden sich in der Lage, über diesbezügliche Erfahrungen zu berichten:

Polen hat sich für die Selbstregierung der Schüler interessiert, um durch dieses Mittel die Ansprüche an die staatsbürgerliche Erziehung und an die Charakterbildung seiner Staatsangehörigen, wie sie sich durch die neue, republikanische Staatsform ergeben, zu befriedigen. Die neue, pädagogische Bewegung hat sich nun einerseits mit ganz außergewöhnlicher Schnelligkeit über alle Schulstufen und Schulgattungen im polnischen Schulwesen ausgebreitet, andererseits in ihrer Entwicklung ganz dem polnischen Nationalcharakter angepaßt. Die Schüler-Selbstregierungs-bewegung geht in Polen auf das Schuljahr 1924/25 zurück, in welchem sie durch einen Schülerverein für Handarbeit begründet wurde. 1926/27 wurden Schulbibliotheken eingerichtet, die von Schülern selbständig verwaltet werden. 1927/28 wurde die Bewegung, die sich inzwischen auf zahlreiche Gebiete des Schullebens ausgedehnt hatte, einheitlich zusammengefaßt. Hauptbetätigungsgebiete waren damals: Sport, Handarbeit, Rotkreuzbewegung, Bibliothekwesen.

Auf dem Gebiete der Charakterbildung erstrebt Polen durch die Schüler-Selbstregierung die Entwicklung des richtigen und guten Korps- und Kameradschaftsgeistes, des Verantwortlichkeitsgefühls, der individuellen und kollektiven Selbständigkeit und des Unternehmungsgests.

Die innere Organisation der Schüler-Selbstregierung-Einheiten ist folgende: Die Schülergemeinschaftseinheit ist ein selbständiger Organismus, ähnlich einem Verein mit eigener Konstitutionsberechtigung. Die Einheit wählt sich Präsident, Aktuar, Kassier und eventuell übrige erforderliche Funktionäre. Alle Amtsinhaber sind der Gemeinschaft gegenüber verantwortlich. Die einzelne Klasse oder Einheit ist in einem Zentralrat, einer Art Oberinstanz, vertreten. Höchste Autorität ist aber die Generalversammlung aller Schüler. Die einzelne Klasse oder Einheit hat wöchentlich einmal Sitzung zur Erledigung der laufenden Geschäfte, der Zentralrat einmal im Monat, während die Generalversammlung einmal im Jahre stattfindet. Der Wirkungskreis, der an diesen Sitzungen und Versammlungen bearbeitet wird, umfaßt heute folgende Gebiete:

1. Individuelle Schülerhilfe.
 - a) Materielle (Schülermahlzeiten, Kleider, medizinischer Beistand, oftmals in Verbindung mit den Elternorganisationen).
 - b) Persönliche Unterrichtsnachhilfe.
 - c) Moralischer Beistand (insbesondere gegenüber schwererziehbaren Schülern).
2. Schlichtung der Schülerstreitigkeiten durch ein Schülergericht (erst teilweise eingeführt).
3. Schulmaterialverwaltung.
4. Schulzeitung.
5. Bibliothek und Lesesaal, das beliebteste Betätigungsgebiet der polnischen Schüler.
6. Schulhausordnung.
7. Schulhygiene und Sport.
8. Kunst und Schulgesellschaftsleben.

Auf einzelnen Gebieten, wie in individueller Schülerhilfe, Materialverwaltung, Hausordnung ist ein permanenter Dienst eingerichtet gegenüber dem periodischen der andern. Dies Aktionsprogramm erschöpft die Tätigkeit der Schülergemeinschaften keineswegs, es kann je nach Initiative und Aktivität der Schüler erweitert werden. In allem, was getan wird, geht es nach dem Grundprinzip der Schüler-selbstregierung: Selbständiges Arbeiten der Schüler. Aufgabe des Lehrers ist es, auf eine so

uniforme als mögliche Ausführung der Arbeiten zu wirken, um die tüchtigsten und aktivsten Schüler nicht zu überanstrengen. Die passivern Schüler müssen durch den Lehrer zur Teilnahme angeregt werden.

Obschon im Prinzip die Lehrerschaft im Hintergrunde stehen soll, ergeben die Erfahrungen Polens in diesem Punkt, daß das System von Seiten der Lehrer große Aufmerksamkeit erfordert. Wenn schon der Einfluß des Lehrers kein direkter sein soll, ist eine indirekte Förderung der Schülerorganisation durch den Lehrer notwendig, eine fortwährende Führung des Interesses und der Energie der Schüler, eine ständige Arbeitsüberwachung, eine Aufstachelung gewisser Schüler und gelegentliche friedensrichterliche Schlichtung auftretender Konflikte. In der polnischen Durchführung stellt das System an die Lehrer große psychologische und organisatorische Anforderungen.

*

In Spanien, das noch unter monarchistischem Regime Versuche mit der Selbstregierung der Schüler unternahm, erstrebte man damit die Bildung des staatsbürgerlichen Gewissens, also Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung, wie in Polen.

Nach der spanischen Auffassung müssen auf diesem Gebiete zwei Extreme vermieden werden: Das eine betrachtete den Schüler als fügsame Masse ohne Eigentätigkeit. Das andere Extrem endet in der Bildung undisziplinierter Menschen mit übertriebenem Persönlichkeitsgefühl und Neigung zur Rebellion. Die spanischen Versuche auf dem Gebiete der Selbstregierung der Schüler strebten zwischen diesen beiden Extremen den Mittelweg zu finden.

Die geistige Grundlage für die neuen pädagogischen Strömungen in Spanien, die eine Abkehr von einem Unterricht, der nur auf Autorität und Gedächtnisdrill fußt, anstrebt, ist im Buche „El Criterio“ des spanischen Philosophen Balmès, sogar schon in den Doktrinen der spanischen Philosophen des 16. Jahrhunderts anzutreffen, namentlich jedoch im Buche „Examen de Ingenios“ von Jean Huarte. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Spanien viele Lehrer, die im modernen Geiste unterrichteten, modern in dem Sinne, daß sie in ihrem Unterrichte großes Gewicht auf den Kontakt mit dem Leben legten. Beispielsweise enthielt die Lehrmethode jener Lehrer die disziplinarische Führung der Schüler durch sich selbst vermittelt selbstaufgestellter disziplinarischer Verordnungen und durch ein Schülergericht. Spezialisten bauten dieses Unterrichtsgebiet sorgsam aus. Den Anstoß zu den gegenwärtigen größern Versuchen mit der Selbstregierung der Schüler in Spanien gaben jedoch die Erfolge an Schulen in den Vereinigten Staaten von Amerika auf diesem Gebiete.

Dr. Franz Carrillo, Chef-Inspektor des Primarschulwesens von Madrid, vermochte die spanische Regierung, die akademischen Kreise sowie die öffentliche Meinung von Madrid für einen solchen Versuch zu interessieren. Zu diesem Zwecke wurde mit Unterstützung der Regierung und der Stadtbehörde von Madrid in der Hauptstadt ein größeres Grundstück mit Schulgebäulichkeiten für eine sogenannte „Kinderstadt“ zur Verfügung gestellt. Im Gebiete der „Kinderstadt“ schalten die Kinder vollständig frei, sorgen für tägliche Nahrung und Unterhalt, stellen Verordnungen auf und überwachen deren Durchführung usw. Die finanziellen Mittel für Schulmaterialien, Nahrungsmittel und Bedarfsartikel, die Medikamente usw. werden den Schülern durch die Regierung und durch Gönnerorganisationen zur Verfügung gestellt. 1924 akzeptierte eine königliche Order die von den Kindern gewählten Präsidenten, Sekretäre und übrigen Funktionäre, womit der Versuch gesetzlich sanktioniert wurde. Um ihren Charakter als pädagogischen Versuch zu wahren, ist die „Kinderstadt“ nicht rigorös den kommunalen Behörden unterstellt.

Durch die Initiative akademischer Kreise von Madrid wurde Dr. F. Carrillo die Durchführung eines zweiten Versuches mit

der Selbstregierung der Schüler in La Isla an der asturischen Küste übertragen, der als staatliche Schulkolonie unter dem Patronat des Prinzen von Asturien geführt wurde. Dieser Versuch unterscheidet sich von dem mit der „Kinderstadt“ in Madrid dadurch, daß sich hier die Schüler in Gruppen von 25 Kindern, die unter der pädagogischen Führung zweier besonders ausgebildeter Lehrer stehen, aufhalten. Sonst genießen die Schüler die gleiche Souveränität wie in der „Kinderstadt“, wählen einen Koloniepräsidenten, zwei Chefs, von denen der eine die Funktionen eines Gouverneurs, der andere die eines Richters ausübt und zahlreiche andere Funktionäre, die samt den erstgenannten wiedergewählt werden müssen.

Diese Versuche mit der Selbstregierung der Schüler als pädagogisches System haben in Spanien folgende Resultate ergeben:

1. Die Selbstregierung der Schüler hat sich als ein gutes Mittel zur Erreichung eines staatsbürgerlichen Gewissens erwiesen. Sie kann bei normalen Kindern vom 6. Lebensjahre an angewandt werden.
2. Die Schüler erfüllen die Verpflichtungen ihrer Ämter mit vollem Verantwortlichkeitsgefühl.
3. Die Wahlen für die zu besetzenden Ämter erfolgen mit Ernst, Ueberlegung und Disziplin.
4. Das System entwickelt in den Schülern das Gefühl für persönliche Würde.
5. Die Kinder zeigen sehr oft mehr Verständnis für soziale Aufgaben als Erwachsene.
6. Die Lehrer müssen besonders für das Verständnis dieses pädagogischen Systems vorbereitet werden.
7. Am erfolgreichsten hat sich das System in von Natur aus geschlossenen Organisationen, wie Waisen- und Krankenhäusern (für Kinder), Internaten und Schulkolonien erwiesen.
8. In allen andern Volksschulen erfordert es eine sorgfältige Abgrenzung der Betätigungsgebiete durch einen intelligenten und erfahrenen Lehrer.
9. Die Führung sogenannter „Kinderstädte“ in großen Bevölkerungszentren erfordert die Beachtung folgender Punkte:
 - a) Sorgfältig ausgewählte und vorbereitete Lehrpersonen.
 - b) Zentralisierte Leitung.
 - c) Genügend Gelände für Gebäude und Plätze.
 - d) Anwesenheit der Schüler in der Schule während der vollen täglichen Arbeitszeit der Eltern.
 - e) Obligatorium der Kantine und Ueberwachung des sozialen Charakters aller übrigen Betätigungsgebiete.
10. Ohne daß das Gewicht der Autorität des Lehrers in irgendeiner Weise vermindert zu werden braucht, soll die anfänglich sehr aktive Intervention des Lehrers sich stufenweise vermindern und in eine Art Mitarbeit umwandeln.
11. Ein wichtiger Bestandteil des Systems besteht darin, daß die austretenden Schüler, zu Vereinigungen ehemaliger Schüler organisiert, in Kontakt mit den Erziehungszentren, die sie herangebildet haben, erhalten werden, was erst das volle Verwachsen von Schule und Leben herbeiführt.

Es wäre ein Fehler, diese Versuche auf dem Gebiete der staatsbürgerlichen Erziehung im pädagogischen Auslande ohne Weiteres in schweizerischen Schulverhältnissen nachzuahmen. Ein ebenso großer Fehler wäre es aber auch, diese ernsthaften Bemühungen um die Lösung eines Problems, das auch bei uns noch nicht abgeklärt ist, zu ignorieren. Die Einführung der republikanischen Staatsform und des Frauenstimmrechtes in Spanien im verflossenen Jahre haben bewiesen, daß in Spanien auf dem Gebiete der staatsbürgerlichen Erziehung etwas geschieht und Erfahrungen gesammelt werden, die auch außerhalb des Kreises der unmittelbar daran Beteiligten von Nutzen sein können.

*

Die geistige Reform Persiens.

Von Dr. Youness Afroukta.
Autorisierte Uebertragung aus dem Neupersischen
von Werner Krueger, Hamburg.

Während der letzten sieben Jahre hat sich in Persien eine hochbedeutende Umwälzung vollzogen, auf die man in Deutschland kaum in dem Masse aufmerksam geworden ist, wie sie es zweifellos verdient. Eröffnen doch gerade die Reformen des gegenwärtigen Schah Riza Khan Pahlewi der wirtschaftlichen und kulturellen Annäherung Persiens und des Westens hochbedeutsame Aussichten.

Persien ist heute in ein völlig neues Entwicklungsstadium eingetreten. Es befindet sich auf dem Wege zur europäischen Zivilisation. Indessen handelt es sich dabei nicht nur um eine oberflächliche Nachahmung westlicher Sitten und Gebräuche, sondern um eine Uebernahme des Wertvollen auf Grund sorgfältiger Studien unter Durchdringung mit dem, was Persien noch heute an hochstehender Geisteskultur zu bieten hat. Nach dem Sturze der alten Dynastie Kajaria, im Jahre 1920, begann die neue Dynastie Pahlewi den Boden für den Fortschritt und die Beseitigung der bestehenden üblen Misstände auf allen Gebieten zu ebnet.

Die Rückschrittlichkeit Persiens hatte im wesentlichen ihren Grund darin, dass der blinde Fanatismus der Priester und der abergläubische Tiefstand weitester Kreise des Volkes allem Fortschritt feindlich gegenüberstand. Auch der wahre Islam litt auf das stärkste unter diesem Fanatismus und Aberglauben, durch den er in seiner freien Meinungsäußerung unterdrückt wurde. So hat Persien eine Periode von mehr als hundert Jahren ständigen Abstieges durchgemacht, die schliesslich zum grössten Tiefstand geführt hat und das einstmals in seinem Einfluss auf andere Völker so bedeutsame Land für die übrige Welt ganz aus der Geschichte gelöscht hat. In der neuesten Zeit endlich versuchte die Intelligenz ernstlich eine Besserung der Verhältnisse herbeizuführen, so Riza Khan Pahlewi, der, damals als tüchtiger General in der persischen Armee bekannt, den bekannten Staatsstreich unternahm, durch den er sich zum Premierminister machte. Trotz heftigster Gegenströmungen wuchs seine Beliebtheit beim Volke in so starkem Masse, dass es ihn im Jahre 1925 zum König ausrief.

In starkem Masse hat der heutige Schah für die Entwicklung des Schulwesens gesorgt, er vergrösserte die Zahl der Schulen und führte bis in die kleinsten Dörfer eine sechsjährige allgemeine Schulpflicht ein. Eine besondere Sorgfalt hat er in den letzten beiden Jahren der Erziehung und Hebung des weiblichen Geschlechtes zugewandt. Es ist den persischen Frauen heute nicht mehr verboten, ohne Schleier zu gehen. Von ganz besonderer Bedeutung für das Land aber ist es, dass Riza Khan es verstanden hat, durch Hebung der allgemeinen Bildung den in der Vergangenheit so verhängnisvollen Hass zwischen den in Persien herrschenden Religionen in ständig wachsendem Masse abzuschwächen. Nur aus dem Verständnis dieser Tatsache heraus vermögen wir die Bedeutsamkeit der Persönlichkeit Riza Khans ganz zu würdigen.

In Persien bestehen seit Jahrhunderten vier Religionen, die mohammedanische, bei der hauptsächlich die schiitische, weniger die sunnitische Richtung vorherrscht, die christliche, die zoroastrische und die jüdische. Zu ihnen gesellt sich seit 1844 die Bahà'i-Lehre (in ihrer Anfangsform als Babismus bekannt), gegen die sich die Leidenschaftlichkeit und der Hass der mohammedanischen Geistlichkeit in besonderem Masse wandte, sodass die Geschichte dieser neuen Religion in Persien mit Märtyrerblut geschrieben ist. Aber trotz grösster Verfolgungen entwickelte sich die Bahà'i-Lehre zu einem zähen Träger des Kulturgedankens und des Fortschrittes, der für die weitere Entwicklung zu einem erheblichen Teil mitbestimmend wurde.

Der Hauptgegenstand dieser neuen Religion ist die Einigung der Völker aller Welt auf religiösem, rassischem, nationalem und sozialem Gebiet, nicht im Sinne einer Uniformierung, sondern im Sinne des Zusammenklangs unter bewusster Vorkehrung des Gemeinsamen und Achtung des Besonderen. Die Bahà'i betrachten alle grossen Religionsstifter als echte Gottesbotschafter, deren Lehren nur eine grosse Religion bilden, da es nur einen Gott gibt, und die Verschiedenheiten sind lediglich Aeusserungen verschiedenen Verständnisses der Volks- und Zeiteigenarten, nicht aber grundlegende Wertunterschiede. Der Bahà'ismus legt grossen Wert auf die Ueberwindung aller alten Vorurteile und ein selbständiges Suchen nach Wahrheit und begründet so die Forderung nach Uebereinstimmung von Religion und Wissenschaft. Ein Völkerbund, ein internationales Schiedsgericht und Parlament sollen die Mittel

zu einem internationalen Frieden sein. Forderungen, die wir bereits in den frühesten Schriften der Bahà'i-Lehre, also vor heute achtzig Jahren, vorgezeichnet finden. So führt die Bahà'i-Lehre dazu, dass die Völker der Erde wie die Mitglieder eines einzigen Hauses und einer einzigen Familie sein müssen.

Es ist verständlich, dass derartig fortgeschrittene Gedanken in einem rückschrittlich eingestellten Lande heftigsten Widersprüchen begegnen müssen. Durch die Reformen Riza Khans aber, der alle, ohne Ansehen ihrer Religion, gleichsam als seine Kinder betrachtet, ist die jahrzehntelange religiöse Unruhe im Lande beseitigt, und so vermag auch die Bahà'i-Lehre ihre Kräfte frei zu machen für den Fortschritt, der nicht nur für die weitere Entwicklung Persiens, sondern auch der übrigen Welt in jeder Hinsicht von Nutzen sein kann.

Schulleben und Schulpraxis.

Verantwortliche Redaktion dieser Rubrik: Prof. Dr. W. Guyer, Rorschach.

Familie Regentropf!

Gesamtunterrichtsthema der II. und III. Klasse.

Von Fritz Wagner, Thal (St.G.)

Im Interesse des Arbeitsprinzipes liegt es, über das Thema „Wasser“ eine Gesamtunterrichtslektion für die Unterstufe zusammenzustellen. Vorliegender Stoffplan soll vor Beginn der Lektion gemacht sein; nur dann kann zielbewußt und mit Erfolg gearbeitet werden. Schüler und Lehrer erarbeiten diesen Stoff in einer dreiklassigen Unterschule vom 8. August 1932 bis ca. 10. September. In diesem Monat soll obiges Thema den Gedankenkreis der Kinder beherrschen. Die Schüler beteiligen sich und wissen, daß jede ihrer Arbeiten gewürdigt und zuletzt in einem Heft „Familie Regentropf“ zusammengebunden wird. (Aufsätzchen, Sprachübungen, Zeichnungen etc. kommen auf gelochte Losblätter.) Alle schaffen mit Kopf und Hand voll Freude und Aufmerksamkeit am gleichen Werk.

A. Stoffplan.

Eine Auswahl von Lesestücken, Rechnungsübungen, Lieder- und Turnstoff aus allen möglichen Werken möchte ich umgehen und mich vor allem an die obligaten Lehrmittel halten. Bei der Stoffzusammenstellung müssen wir uns nach Beigaben und Lehrmitteln umsehen, sind aber doch gebunden an das, was die Schüler in Händen haben. Der Stoff ist folgenden Büchern entnommen: Lese- und Rechnungsbüchlein der II. und III. Kl. des Kts. St. Gallen. Liederbuch desselben Kantons. Eidgenössische Turnschule. Liedli für die Chline (gelb), Edwin Kunz, Verl. Orell Füßli. Neui Liedli (blau), Ed-

win Kunz. Heididdum, die lustige Liederfibel, Walter Dickermann. Schlirelei, ein Tiermärchen, Dr. Rud. Rinkefeil und Franziska Schenkel.

I. Beobachtungsstoff.

a) Wohin wandern die R'tr.? (Freie Aussprache. Resultat: Sie schlüpfen in die Erde, andre eilen zum Bach.) Wie geht es den R'tr. in der Erde? (Die Pflanzen trinken sie. Die andern Tropfen sickern tiefer, bis auf den Felsen oder Lehm.) Wir füllen einen Trichter mit Sand, gießen Wasser darauf, welches unten langsam wegtropft. Sand und Erde lassen das Wasser durch. Es wird auch schmutziges Wasser eingeschüttet, das sauberer wegläuft. Nachher gebe ich Lehm in den Trichter. Das Wasser bleibt darüber stehen. In einem Kuchenblech machen wir eine Lehmulde, schütten Sand darüber, bis nur noch der auf einer Seite angebrachte Auslauf sichtbar ist. Dann lassen wir aus einer Brause regnen. Das Wasser versickert und erscheint unten beim Auslauf. Daran anschließend folgt ein Beobachtungsgang zu den Quelfassungen. Das Quellwasser wird im Glas betrachtet. (Es ist klar, sauber, rein, hell.) Die Schüler trinken das Wasser langsam. (Es ist frisch, kühl, kalt, gesund.) Wir verfolgen die Leitungen bis zum Reservoir und reden noch über die Verteilung des Quellwassers im Dorf.

b) Was nützen denn die andern R'tr.? (Freie Aussprache. Resultat: Fische, Frösche und andere Tiere